



Heinz D. Rainer Ney

Gottes Häuser in Königsberg

Band 2: Kirchen, Kapellen und weitere Bauten ab 1945

Fachbuch



BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Coverbild: © Heinz D. Rainer Ney

Impressum:

Copyright © 2018 GRIN Verlag
ISBN: 9783668489387

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/371335>

Heinz D. Rainer Ney

**Gottes Häuser in Königsberg. Band 2: Kirchen, Kapellen
und weitere Bauten ab 1945**

2. Auflage

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Heinz D. Rainer Ney

GOTTES HÄUSER IN KÖNIGSBERG



Band 2:

Kirchen, Kapellen und weitere Bauten ab 1945

2. Auflage 2018

GRIN Verlag

Einführung

Nach dem Vorliegen des ersten Bandes „Gottes Häuser in Königsberg - Kirchen, Kapellen und Synagogen bis 1945“ legt der Autor, der „Chronist sakraler Bauwerke“ – ein „Ritterschlag“ der „Mutter der ostpreußischen Familie“, nun den zweiten Band „Gottes Häuser in Königsberg - Kirchen, Kapellen und weitere Bauten ab 1945“ vor.

„Wo wohnt denn Gott? Ist er an die kirchlich geweihten Gebäude gebunden? Gewiss ist das Haus Gottes, die Kirche des Ortes, ein wichtiger konkreter Treffpunkt der Gemeinde, aber Gott „wohnt“ doch in erster Linie in den Menschen, die ihn einlassen. Und die können sich überall versammeln. Nicht der Kirchenraum heiligt die Menschen, sondern die Gott suchenden Menschen heiligen die Kirche“, schreibt Propst Wolfram im 20. Rundbrief des Evangelisch-lutherischen Gemeindezentrums in Kaliningrad am 11.11.2001.

In Königsberg, in der heutigen Stadt Kaliningrad, stehen sie wieder, die Häuser Gottes, Gott sei Dank.

Bei der Planung des Projektes „Gottes Häuser in Königsberg“ war ursprünglich angedacht, „die paar Gottesdienststätten nach 1945“ mit in einem Band anzuführen. „Das wird so nicht gehen“, meinte der Fotograf Alexander Zimin in Kaliningrad in der Anfangsphase. „Dazu muss ein zweiter Band her!“ Recht hatte der vom Moskauer Patriarchat bevollmächtigte Partner, der vom Autor in alle Himmelsrichtungen durch die Stadt gesandt wurde, in Gegenden, „in denen ich noch nie war!“ Vielen Dank, Alex, für die vielen Besuche, für die Bereitstellung des Großteils der Fotos.

Frau Ruth Geede - die mit 102 Jahren älteste aktive Journalistin der Welt, auf die schon hingewiesene „Mutter der ostpreußischen Familie“ - schreibt im Ostpreußenblatt Nr. 1/17 vom 06.01.2017:

„Wie bei dem ersten Teil haben auch hier unsere Leserinnen und Leser mit ihren Informationen dazu beigetragen, dass der neue Band wieder eine authentische und ungemein umfassende Dokumentation zu werden

verspricht. Der erste Band hat uns schon oft bei Leserfragen geholfen, für meine Arbeit ist er mir schon unentbehrlich geworden ...“. Ruth Geede hat am 17.04.2018 ihr Schreibwerkzeug für immer aus der Hand gelegt - - -

Ein herzliches Dankeschön geht an die vielen Partner und Partnerinnen verschiedenster Konfessionen, mit denen ein reger Gedankenaustausch geführt wurde.

Ebenfalls ist dem Wahl-Kaliningrader Uwe Niemeier, den Lesern von Kaliningrad-Domizil bekannt, zu danken. Mit Akribie hat er den einen oder anderen lokalen Hinweis beigesteuert.

Nachdrücklich sei dem Übersetzer Niels Jensen aus Potsdam für die vielfältige Unterstützung bei sprachkundlichen Problemen und die freundliche Projektbegleitung gedankt.

Ein herzlicher Dank geht nach Greifswald, an Horst Dörn und Frau Hannelore, geb. Günther aus Königsberg-Tannenwalde für die persönlichen Informationen und Bildbeiträge.

Für die bereitgestellten Dokumente zur Entstehungsgeschichte der Ev. – luth. Auferstehungskirche sei der Pastorin i.R. Barbara Dirksen, Berlin, freundlichst gedankt.

Nicht zuletzt ein großes Dankeschön an Dr. Gerhard Brack in München der das Buchprojekt mit viel Liebe befördert hat.

Danken möchte ich meiner Ehefrau Karin, die in all den Jahren immer wieder viel Verständnis für die Realisierung des Projekts aufgebracht hat.

Gerne werden Ergänzungen und Hinweise entgegengenommen; einfachste Möglichkeit dazu ist die über die Adresse: neypreussen@gmail.com.



Im Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ lassen wir uns daran erinnern, dass vor 500 Jahren Albrecht, der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, aus dem Ordensland Ostpreußen das Herzogtum Preußen schuf.



Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach

nach einem Bild von Lucas Cranach d. Ä. Foto: gemeinfrei

Am 10.12.1525 (erste preußische Landesordnung) trat die erste Kirchenordnung in Kraft. Diese war der Grundstein für die erste Evangelisch-Lutherische Landeskirche überhaupt.



Die vorstehende romantisierende Ansicht auf „Königsberg“ stimmt so leider nicht mehr; vieles, allzu vieles, ist für immer verloren. Jedoch hat der Illustrator Victor Sander „seine“ Stadt mit einer in die Zukunft weisenden Fiktion versehen.

Möge auch dieser Band ein Vademecum für die Besucher der altherwürdigen Stadt am Pregel werden.

„Mein Stil ist eher das Finden als das Erfinden“, meinte jüngst der ZDF-Kulturjournalist Christhard Läßle in einem Interview. Diese Worte spiegeln den Sachstil des hier vorgelegten Projekts voll wider.

Als Mitglied der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. stellt der Autor diesen Band unter die Jahreslosung 2017.

Gott spricht:

**„Ich schenke euch ein neues Herz und
lege einen neuen Geist in euch.“**

Ezechiel 36, 26

Inhaltsverzeichnis

Band 2 (ab 1945)

01	Heilige Nikolauskathedrale (1288)	1
02	Der Dom zu Königsberg (1333)	13
03	Zacharias und Elisabeth (1850)	35
04	Neue Liberale Synagoge (1896)	43
05	Allerheiligste Gottesmutter, Ponarth (1897)	55
06	Fürbitten-Kirche, Liebfrauenkirche, Rosenau (1914)..	64
07	Heilig-Kreuz-Kirche (1933)	70
08	Heilige Familie am Neuen Pregel (1994)	76
09	Kirche des Erzengel Gabriel (1996)	83
10	Ev.-Baptistische Friedenskirche (1998)	89
11	Ev.-Luth. Auferstehungsgemeinde (1999)	93
12	Zeugen Jehovas	117
13	„St. Adalbert“- die Neue kathol. Kirche (2000)	120
14	Evangelisch-methodistische Kirche (2001)	131
15	Kirche der Heiligen Cosmas und Damian (2002)	137
16	Pfingstkirche „RCEFC“ (2002)	147
17	Ort der „Ortsgemeinde“ (2002)	150
18	St. Elisabeth Nonnenkloster (2003)	154
19	Heilige der Letzten Tage (2003)	167
20	„Haus der Barmherzigkeit“ (2003)	173
21	Christ-Erlöser-Kathedrale (2003)	178
22	Armenische St.-Stephanos-Kirche (2003)	193
23	„Kirche voller Segen“ (2003)	204
24	Neuapostolische Kirche (2003)	206
25	„Sonne der Wahrheit“ (2003)	215
26	Pfingstgemeinde „Emmanuel“ (2003)	217
27	Kirche der Hlg. Olga (2005)	221
28	St. Andreas (2007)	224
29	Kirche der Heiligen Xenija von Petersburg	233
30	Kirche des Gerechten Fjodor Uschakow (2007)	235
31	Kirche „Botschaft Gottes“ (2007)	239
32	Kirche St. Gerasimos von Boldino (2007)	244
33	Große Märtyrer-Kirche Pantaleon (2007)	252
34	Christliches Zentrum (2007)	262

35	Kirche der Märtyrerin Lydia (2009)	264
36	Alexander-Newski-Kirche I (2010)	270
37	Pfarrkirche St. Nina (2010)	273
38	Kirche der Märtyrerin Katharina (2014)	275
39	Smolensk-Ikone der Mutter Gottes (2010)	278
40	St. Georgskirche (2010)	281
41	St. Sergius (2010), Kirill und Maria (2012)	289
42	„Haus des Lebens“ (2011)	298
43	Kirche der russ.-orth. Altgläubigen (2011)	301
44	St. Peter und Fewronija von Murom (2012)	308
45	Kirche des Hlg. Elias von Murom (2012)	314
46	Kapelle Georg der Siegreiche (2013)	318
47	Kirche des St. Wladimir (2013)	323
48	Kirche der Hlg. Irina	333
49	„Wort des Lebens“ (2013)	335
50	Adventisten (2014)	337
51	Kapelle des Heiligen Nikolaus (Fischerhafen)	342
52	Hafenkirche Nikolaj Tschudotworez (2014)	347
53	Alexander-Newski-Kirche II (2015)	352
54	Kirche der Hlg. Katharina (2015)	367
55	Kirche der Seligen Matrjona von Moskau	369
56	Spitalkirche Cosmas und Damian	371
57	Kasaner Kapelle	373
58	Pfarrkirche Kaiser Konstantin u. Helena (2016)...	375
59	Alexander-Newski-Kirche III	377
60	Gefängniskirchen	380
61	Freie evangelische Gemeinde "Exodus"	384
62	St.-Thomas-Gemeinde.....	389
63	Muslimische Gemeinde	391

Nachwort	398
----------------	-----

Anlagen:

Buddhistisches Zentrum	407
Hinduismus	410
KRUSENSTERN	412

Personenregister	419
Ortsregister	425
Fotonachweis	428
Literaturhinweise (Quellennachweis)	431

Vorwort zu Heinz D. Rainer Ney:

„Gottes Häuser in Königsberg. Band 2“

Heinz Rainer Ney mag keine halben Sachen. Er bringt gern zu Ende, was er angefangen hat. Deshalb nun Band 2 der „Gottes Häuser in Königsberg“. Die Kirchen Königsbergs hat Ney angefangen zu beschreiben, weil er mit seiner Frau hinfahren wollte. Für 2008 war die Reise geplant. „Und bevor ich eine Reise tue, befasse ich mich mit der Materie. Da habe ich also 2007 mich damit befasst und bin über die Kirchen gestolpert und dass eben in der Literatur und im Internet Angaben waren, die sich widersprachen, die einfach nicht stimmten. Und dann hatte ich so einen Gedanken: Korrigiere doch das! Und, ja, wenn ich mir die Arbeit mache, kann ich auch gleich ein Buch schreiben!“¹⁾

Zunächst ging es ihm um die historischen Kirchen, um das, was war und was ausgelöscht wurde. Die „Geschichte der Vertreibung“ habe ihn gepackt, erzählt Ney. „Das war 700 Jahre deutsch, und jetzt ist es völlig vergessen und abgeschnitten, und das tut weh. Das heißt aber nicht im zweiten Teil: Nun wollen wir das alles wiederhaben. Das ist vorbei, das bleibt auf Menschengedenken russisch.“

Ein Haus Gottes ist mehr als ein Gebäude

Ney wollte mit dem 1. Band auf den Verlust aufmerksam machen, den die Kulturwelt durch die Auslöschung Ostpreußens erlitten hat. Dabei ging es ihm weniger um Kunst und Wissenschaft, nicht um verglühete Theater und Museen, nicht um vernichtete Bürgerhäuser und Amtsgebäude, nicht um verbrannte Archive und verschwundene Straßen, sondern es ging ihm um das, was für ihn Heimat ausmacht, es ging ihm um Gottes Häuser.

¹⁾ Der Niederschrift des Vorworts gingen am 21. April 2017 Gespräche im Potsdamer Café Repin, an der Mühle von Sanssouci und in der Wohnung des Autors voraus.

„Für mich als Christ ist eine Kirche nicht bloß ein Gebäude. Wenn ich in eine Kirche gehe, bin ich überall zuhause. Ob sie nun auf dem Dorf oder in der Stadt, hier oder im fernen Königsberg steht. Wenn ich in eine Stadt komme, und ich sehe von ferne die Kirchtürme, da geht mir was auf. Dann weiß ich: Da ist Nikolai, da ist Marien, da ist St. Hedwig. Und die Silhouette von Königsberg war so einmalig schön, und das ist alles, alles, alles weg. Das hat mich einfach traurig gemacht. Und ich wollte, indem ich darüber schrieb, das Vergangene wieder vorzeigen. Sehr vieles ist in Schutt und Asche, aber es ist nicht vergessen. Es lebt weiter. Und wenn ich von einer Kirche schreibe, in der das Lied entstanden ist, das erste im Evangelischen Gesangbuch, das Adventslied: ‚Macht hoch die Tür, die Tor macht weit‘, ²⁾ wenn ich weiß: in dieser Kirche ist das entstanden, dann ist das der Farbanstrich für die Kirche, der Farbtupfen, das ist nicht nur einfach schlicht ein Bauwerk, sondern Menschen haben dort gewirkt, Menschen haben sich dort dafür eingesetzt, das Gottes Wort weiterläuft, die Kirche arbeitet, wie es im Russischen heißt, und das wollte ich eben wieder darstellen.“

„Mich haben die Menschen interessiert“

Um die Menschen, die Gottes Wort verkünden, geht es dem Autor auch im 2. Band. Er schreibt über die Architektur und künstlerische Ausstattung der Gotteshäuser, aber so Ney, sein Hauptinteresse gehört den Gläubigen:

„Mich haben die Menschen interessiert, die da in dem Gotteshaus gewirkt haben. Also die Pfarrer, die Küster, die Hausmeister, der Organist, die Gemeindeglieder, die da zusammengehalten haben. Wenn ich sowas also erfahren und finden konnte, das hat mich dann gefreut.“

²⁾ Das Lied „Macht hoch die Tür“ wurde vom Königsberger Pfarrer Georg Weissel wohl 1642 zur Kirchenweihe der Altroßgärten Kirche niedergeschrieben, die im Advent 1623 stattgefunden hatte. Vgl. Heinz Ney: Gottes Häuser in Königsberg. Band 1: Kirchen, Kapellen und Synagogen bis 1945, S. 69-77

Über Facebook hatte er Freundschaft geschlossen mit dem ehemaligen russischen Offizier Alexander Zimin, der ihm half - mit Fotos, Auskünften, Recherchen. Dieser wertvolle Mitstreiter sagte von Anfang an: „Wenn Du über Kirchen in Königsberg schreibst, dann musst du bestimmt zwei Bände machen!“ Er, Heinz Ney, habe das zunächst nicht geglaubt: Die paar Kirchen aus der Zeit nach 1945, als die Deutschen dann weg waren, so habe er abgewunken, die könne er auch gleich im 1. Band mit abhandeln. „Aber der hatte recht! Ich war völlig auf dem Holzweg! Wenn im 1. Band 70 Gotteshäuser aufgeführt sind, sind es hier im 2. Band 63, also die gleiche Größenordnung. Und es sind weitere im Kommen!“

Denn für jeweils 10.000 Bürger muss eine Kirche da sein, so rechnen die Orthodoxen. Wird also im Osten von Kaliningrad ein Neubaugebiet für 50.000 Einwohner projektiert, dann werden da auch wieder fünf neue Kirchen geplant.

Nicht für alle Kirchen kam der Autor an die Informationen, die er gerne gehabt hätte, und so wünscht er sich viele Rückmeldungen von Lesern, die ihn besser über Hintergründe informieren können. „Die zweite Auflage will ich innerhalb eines Jahres machen, da werde ich schon wieder vieles ergänzen müssen. Dann ist allerdings Schluss. Dann mache ich da nichts mehr. Dann mache in den Deckel zu. Dann will ich nicht mehr.“ Man wisse schließlich nie, wieviel Zeit einem noch bleibt, und auch eine Chronik der Familie Ney will der Autor noch fertig stellen.

Erschossen wegen dem Bekenntnis zu Christus

Beim 1. Band war der Autor sofort Feuer und Flamme, beim 2. Band wuchsen Feuer und Flamme erst. Immer wieder überraschte ihn die Fülle an Gotteshäusern in einem Gebiet, aus dem der Glaube vertrieben war. Ney selbst kommt aus der evangelischen Kirche in Brandenburg. Zu DDR-Zeiten war es alles andere als opportun, seinen Glauben offen zu leben. Heinz Ney tat es trotzdem. Jetzt liegt in seinem Arbeitszimmer ein dicker Ordner mit Kopien, die ihm die Stasi-Unterlagen-Behörde zugesickt hat. Diesen zweiten Teil von Unterlagen hat er bislang nicht angesehen, sagt er. Heinz Ney wurde zwar immer wieder benachteiligt in der DDR wegen seines Glaubens.

Trotzdem ist er im Rückblick dankbar. Er hatte Glück, meint er, vor allem im Vergleich: „Wenn ich erlebt hätte, wie im KZ oder im Gulag man ganz anders mit den Menschen umgesprungen ist, das kann ich nicht sagen, wie ich da reagiert hätte. Das in der DDR war ja aus meiner Sicht alles noch „harmlos“. Man hat ein paar Probleme gehabt, und man durfte dies nicht und man konnte jenes nicht, aber damit konnte man dann leben. Andere Menschen haben, weil sie sich zu Christus bekannten, mit dem Leben bezahlen müssen in der Sowjetunion oder im Nazireich. Das möchte ich so betonen, ich bin eben geführt worden, dass ich das nicht erleiden musste. In der Sowjetunion wurden Pastoren erschossen, wenn sie sich zum christlichen Glauben bekannt haben.“

Nie gekannte Vielfalt von Glaubensströmungen

Die Menschen, die nach 1945 in der Kaliningrader Oblast angesiedelt wurden, waren in der Regel Militärs und Landarbeiter. „Die waren atheistisch durch und durch.“ Erst mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 kamen die Menschen auch dort in Bewegung: „Es trafen ja viele Deutschstämmige aus dem Wolgagebiet und Kasachstan ein, die Richtung Westen zogen, und Kaliningrad zunächst einmal als Sprungbrett ansahen. Jetzt konnten sie sich ja wieder frei bewegen. Und da brachten sehr viele ihre Religion mit.“

So kam es, dass in dem zuvor atheistisch geprägten Landstrich ein Blühen verschiedenster Kirchenströmungen einsetzte: Von den Armeniern über die vielen russischen Schattierungen bis hin zu den Altgläubigen. Nicht nur die Vielfalt hat den Autor beeindruckt, sondern auch die Art, wie der Glaube gelebt wird. Die innere Einstellung der Gläubigen ist dabei oft schon erkennbar an ihrem Umgang mit der Hülle, der Örtlichkeit, dem Gotteshaus, in dem die Gemeinde sich trifft - in Wohnungen, in Neubauhäusern, in Betonsilos, im Kino, im Puppentheater: „Die haben keine schicke Kirche wie die Orthodoxen, die ja wunderbar viel Gold und Silber und Gemälde haben, dolle Sachen, hübsche Sachen, sehr schöne Sachen. Da ist das bei anderen einfacher.“ Heinz Ney aber ist der Glaube wichtiger als der Schmuck:

„Der Schmuck ist ein schönes Beiwerk, aber nicht das Entscheidende. Das haben wir ja auch bei uns in unseren Breiten. Ich bin bewusst ‚evangelisch aus gutem Grund‘. Aber jeder macht das so, wie er es persönlich für richtig hält. So bin ich erzogen worden, das ist unsere Richtschnur, unser Niveau, danach verfahren wir hier.“ Klar, einfach, direkt. Keine Umwege, keine Bürokratie. Auch nicht im Gebet.

Das Preußische als moralische Substanz

Heinz Ney ist Brandenburger durch und durch und fühlt sich als Preuße. Er lebt in Potsdam, jener deutschen Landeshauptstadt, in der der regierende König zu Beginn seiner Herrschaft 1740 die Maxime ausgab: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden.“ Dieses Motto Friedrich II. führt Heinz Ney im Gespräch an und schmückt Friedrich dabei ganz bewusst nicht mit dem Epitheton „der Große“. Glorifizierung liegt Ney nicht. Mit dem Herz verbunden fühlt er sich aber schon dem alten Preußentum, das in Potsdam immer noch atmet, und das Ney so charakterisiert: „Anstand, Sitte, Geradlinigkeit, Offensein, Toleranz - die liebe ich doch! Leben und leben lassen, nicht den anderen übervorteilen! Selber gut leben, aber den anderen auch gut leben lassen, seine Meinung achten und ehren, wenn's hochkommt, aber zumindest achten. Ja, Toleranz! Das kann man lernen am Müller von Sanssouci.“

Oder man lernt das Preußische kennen in der Feldsteinkirche von Friedersdorf in der Mark Brandenburg. Dort liegt jener Von der Marwitz begraben, der Friedrichs Befehl verweigerte, das sächsische Schloss Hubertusburg zu plündern. „Wählte Ungnade, wo Gehorsam nicht Ehre brachte“, steht auf Marwitzens Grabstein geschrieben. „So mag das Preußische, Preußens ‚Gloria‘, als moralische Substanz begriffen werden“, hat Bundespräsident Theodor Heuss 1954 den Vorgang kommentiert.

Das Preußische als moralische Substanz – Heinz Ney hatte es schon verinnerlicht, als er ab 2007 für den Wiederaufbau des Potsdamer Stadtschlusses nach den alten Knobelsdorff-Plänen demonstrierte. Hätten am historischen Ort in Potsdam damals nicht regelmäßig Demonstranten wie er unter dem Motto „Wir brennen für das Schloss“ ihre Meinung

kundgetan, so wäre dort ein gesichtsloser Betonsilo hochgezogen worden, ist Ney überzeugt.

Den Platz kenne ich selbst noch von vor 25 Jahren als trostlose Ödnis aus Pfützen, Schlamm und einem provisorischen Wellblechbau.

Ein kleines Stück weiter steht jetzt über einer mit gestückelter Teerdecke und Fertigplatten notdürftig verarztenen Nachkriegsbrache eine evangelische Kirchenfahne im Wind, daneben leuchtend orange ein Banner mit dem Motto: „Eine Kultur des Friedens bauen“. Hier soll als Friedens- und Versöhnungsort ab Herbst 2017 der Turm der alten Garnisonkirche wiedererrichtet werden. Ihre Mauern waren 1968 auf SED-Beschluss gesprengt worden, 1945 war sie nach Bombardement ausgebrannt, 1933 Kulisse für die Eröffnungsfeier des von den Nationalsozialisten vergewaltigten und vereinnahmten Reichstags gewesen, 1817 Ort eines ersten gemeinsamen Gottesdienstes von Calvinisten und Evangelisch-Lutherischen, 1786 Bestattungsruf Friedrich II., 1732 noch vor der Fertigstellung geweiht.

Die Jahreszahlen markieren Wegmarken und Brüche.

Heinz Ney freut sich auch auf die Wiedererrichtung dieses Wahrzeichens seiner Heimatstadt und hält den anvisierten Baubeginn für einen neuen, einen guten Wendepunkt.

Den preußischen Toleranzgedanken hält er hoch und stellt in seinem Buch neben Kirchen und Kapellen auch Gebetsstätten anderer Religionen dar, zum Beispiel den Wiederaufbau der alten Synagoge in Kaliningrad: „Ich habe ja aktuelle Bilder drin. Jetzt sind sie also schon im 3. Stockwerk. Monatlang war das im Erdgeschossbereich. Jetzt geht es in die Vollen. Das macht einen schon fröhlich!“

Gerhard Brack³ im Mai 2017

³ Biografische Angaben zu Gerhard Brack (s. nächste Seite):

1969 geboren in München, aufgewachsen in Neustadt/Aisch in Mittelfranken.

1988-97 Studium (Deutsch, Geschichte, Philosophie auf Lehramt - ohne abschließendes Staatsexamen, daneben Theaterwissenschaft, Neuere Literaturgeschichte und Psychologie) in Erlangen und Berlin, 1997 Promotion, anschließend Volontariat beim Bayerischen Rundfunk.

Während des Studiums und danach freie Mitarbeit bei verschiedenen Medien, etwa bei der Nürnberger Zeitung, den Potsdamer Neuesten Nachrichten, der in Uljanowsk/Wolga auf Deutsch erscheinenden Zeitung "Nachrichten" und verschiedenen ARD-Anstalten.

2006 Hochzeit mit der in Sibirien geborenen Sängerin und Musikerin Elena Baumann, 2007 Herwig-Weber-Preis des PresseClubs München.

Seit 2017 Leiter eines Integrationskurses mit Russlanddeutschen. Lebt mit seiner Familie in München und arbeitet als freier Autor und Journalist fast ausschließlich für den BR.

01 Heilige Nikolauskathedrale



Auferstanden aus Ruinen ...

Diese Kirche in Juditten ist eine „alte Bekannte“, eine Wiederbegegnung für die werthe Leserschaft des 2. Kapitels im 1. Band nunmehr hier im 1. Kapitel des 2. Bandes.

Die Grundsteinlegung des im westlichen Vorort Juditten gelegenen Gotteshauses erfolgte 1255. Die Wallfahrtskirche gilt als das älteste Baudenkmal des Samlandes.



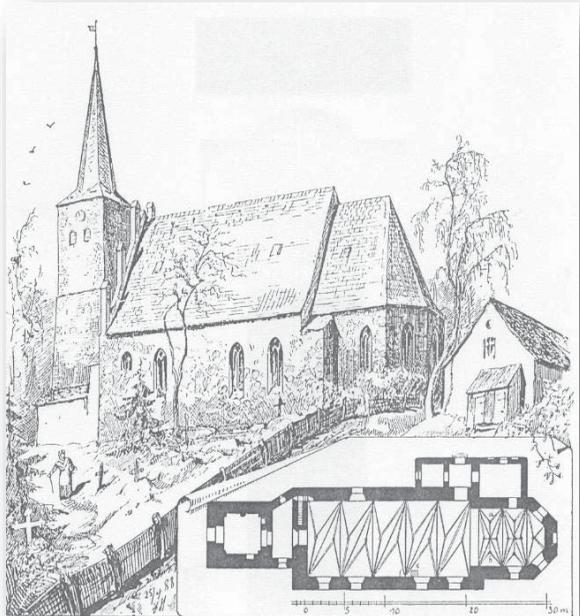
Die Juditter Kirche, Ansicht von 1898

Foto: entnommen aus „Walter Dignath/Herbert Ziesmann, Die Kirchen im Samland“

Der eigentliche Bau erfolgte – nicht ganz gesichert – ab 1288 bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts hinein, zunächst als Wehrkirche, obschon sie gerade um 1300 ein beliebter Wallfahrtsort war.

Deutlich ist das
Faltendach des
Turmes über dem
quadratischen
Grundriss mit den
rautenförmigen
Dachflächen und
Giebeln zu
erkennen. Vom
Giebelfuß steigen
die Kehlen zur
Turmspitze auf,
so dass die
Dachfläche in der
Mitte quasi
„gefaltet“ ist.

Abbildung aus Adolf
Boetticher, Die Bau- und
Kunstdenkmäler der Provinz
Ostpreußen, H. 1, Das
Samland, 2. durchgesehene
und erw. Aufl., Königsberg



Überliefert sind die Baujahre von 1276 bis 1294, auch 1298. Wie
üblich wurde mit dem Chor begonnen. Das Hauptmaterial
bestand aus Granit, die Ecken aus Backstein. Die Mauern waren
sehr stark und enthielten keine Strebepfeiler. Charakteristisch
waren die gerippten Dreieckskappen. Der Chor war ursprünglich
flach gedeckt und erhielt sein Steingewölbe 1330 - 1340. Das
auffallend niedrige Kirchenschiff wurde 1430 angefügt, mit
ebenfalls starken Mauern. Zunächst war eine flache Eindeckung
vorhanden. Die Einwölbung erfolgte nach der Mitte des 14.
Jahrhunderts.

Den gotischen Westgiebel zierten Blenden, die auf das Feldsteinmauerwerk aufgesetzt wurden.

Der Turm stand ursprünglich allein und hatte - aus Gründen der Schutzfindung im Kriegsfall - keine ebenerdig beginnende Treppe. Eine enge Steintreppe führte aus dem Langhaus in dessen Stirnrand nach oben. Erst spät wurden Turm und Kirchenschiff miteinander verbunden. Die backsteinerne Turmbasis stammt aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.

Die Kirche im Jahre 1943

Foto: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Farbdiaarchiv, Aufnahme Rudolf Schulze-Marburg, 1943/44



Die größte Anzahl der bis auf den heutigen Tag erhaltenen Denkmäler schuf der Königsberger Bildhauer Stanislaus Cauer (1867-1943). Seit 1907 war er Professor für Bildhauerei an der Königsberger Kunstakademie. Er verstarb während des Krieges und wurde hier auf dem Friedhof der Juditten-Kirche beigesetzt. Sein Grab blieb nicht erhalten. Die bekanntesten Werke von Cauer – „Schillerdenkmal“, „Nach dem Bade“ und „Zwei geflügelte weibliche Relieffiguren, Genien mit Kranz und Füllhorn“ - schmücken die Stadt bis heute. Mehr über das Werk von Professor Cauer auch im Kapitel 51.

Einer der letzten deutschen Pfarrer, die bis zur Ausweisung im Jahr 1948 in Königsberg blieben, war Hugo Linck. Jeden Sonntag versammelte er hier in Juditten die Gemeinde zur Andacht.

Pfr. Hugo Linck, Foto: Archiv



Er predigte aber auch in den Gemeinden am Haff, in Peyse, Zimmerbude und Neplecken sowie alle drei Wochen in Cranz und Sarkau. Im Frühjahr 1947 trug er täglich 30 bis 40 Menschen zu Grabe, berichtet Andreas Kossert.

Die Kirche „Unserer Lieben Frau“ (jetzt: Heilige Nikolauskathedrale) ist das älteste erhaltene Gebäude in

Königsberg. Sie befindet sich im Besitz der

Russisch-Orthodoxen

Kirche und wird von der Äbtissin Sophia als

Nonnenkloster in der ul. Tenistaja /Juditter

Kirchenstraße 39 geführt.



Bekanntermaßen ist eine Kathedrale (lateinisch

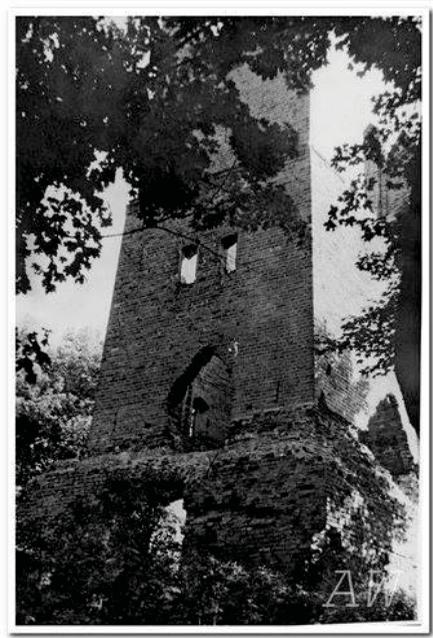
ecclesia cathedralis „Kirche

des Bischofssitzes“) eine Kirche, die Sitz eines Bischofs und somit das Zentrum einer Diözese ist. Als Bischofssitz wirkt diese Kirche

jedoch nicht; folglich ist die Bezeichnung „Kathedrale, Hauptkirche einer Kirchenprovinz“ hier irreführend!

Nach 1945 wurde die Kirche – wie bereits aufgeführt – noch drei Jahre zweckgemäß verwendet. Danach aber diente sie als „Steinbruch“. Die nachstehenden Fotos weisen darauf hin.

Nach sowjetischer Ideologie wurde das Kaliningrader



Gebiet stolz als die atheistischste Region der Sowjetunion bezeichnet; im ersten „gottlosen Territorium“ der Sowjetunion war kein Platz für Gotteshäuser.



Die Kirchenruine in den 1970-er Jahren

Fotos (4 x): Alexander Zimin



Erstaunliches geschah dann in den Jahren 1985 bis 1989: Am 21. November 1985 beschloss das Amt für religiöse Angelegenheiten, die verbliebenen Reste der Kirche den russisch-orthodoxen Christen zu übergeben. In der Folgezeit wurde kräftig angepackt. Das Ergebnis - die erste geöffnete (orthodoxe) Kirche der Region in der Nachkriegsgeschichte!

Auferstanden aus Ruinen ...



... und der Zukunft
zugewandt.

Alle Fotos: Alexander Zimin

Eindrucksvolle Ikonostasen





Der Kirchturm im Winter 2014



Detail vom Eingangstor auf dem Kirchengelände

Alle Fotos: Alexander Zimin

Die Juditter Kirche St. Nikolaus ist auf dem 3-Rubel-Stück der Architekturserie von 2005 eingeprägt.

„Russland 3 Rubel 2005 St. Nikolas Kathedrale Silber in PP, für 85 €.“

Foto: Münzen-Müller

Durch Anklicken der Internetseite

<http://nikolaos.pravorg.ru/>

können sehr viele Fakten aus der historischen Zeit des

Gotteshauses nachgelesen werden. Auch werden aktuelle Informationen aus dem lebendigen Klosterleben vermittelt.

Nachstehend eine Übersicht über die täglichen Gottesdienstzeiten:

Montag

09:00 – Göttliche Liturgie

09:40 – Beichte (während der Liturgie vor dem Abendmahl)

10:15 – Totenmesse (bzw. Seelenmesse)

17:00 – Abendgottesdienst

Dienstag

09:00 – Göttliche Liturgie

09:40 – Beichte (während der Liturgie vor dem Abendmahl)

10:15 – Totenmesse (bzw. Seelenmesse)

17:00 – Abendgottesdienst

Mittwoch

09:00 – Göttliche Liturgie

09:40 – Beichte (während der Liturgie vor dem Abendmahl)

10:15 – Totenmesse (bzw. Seelenmesse)

17:00 – Abendgottesdienst mit Akathistos^{*)} an den Hlg. Nikolai



Donnerstag

09:00 – Göttliche Liturgie

09:40 – Beichte (während der Liturgie vor dem Abendmahl)

10:15 – Totenmesse (bzw. Seelenmesse)

17:00 – Abendgottesdienst

Freitag

09:00 - Göttliche Liturgie

09:40 - Beichte (während der Liturgie vor dem Abendmahl)

10:15 – Totenmesse (bzw. Seelenmesse)

17:00 – Abendgottesdienst

18:30 – Gespräch über den Glauben

Sonnabend

08:50 – Beichte

09:00 – Göttliche Liturgie

10:15 – Totenmesse (bzw. Seelenmesse)

11:00 – Taufe

16:00 – Gespräch über den Glauben (für diejenigen, die sich auf die Taufe vorbereiten)

17:00 – Nachtwache

17:40 – Beichte (nach dem Polyeleos **)

Sonntag

07:00 – Göttliche Liturgie (frühe)

09:50 – Beichte

10:00 – Göttliche Liturgie (späte)

11:30 – Totenmesse (bzw. Seelenmesse)

13:00 – Taufe

17:00 – Vesper (bzw. Abendandacht) mit Akathistos

*) Vesper oder Andacht, in der Wasser geweiht wird mit Akathistos (Akathistos = Hymnus, der der Dreieinigkeit, einem Heiligen oder einem Festgeheimnis des Kirchenjahres gewidmet ist; „nicht-sitzend“. Die Gläubigen stehen also, während der Hymnus gesungen wird).

**) Polyeleos = griech. für „viel Gnade“ bzw. Barmherzigkeit; feierlichster Teil der Nachtwache, vom Gesang der Psalmen 134 und 135, (Psalm 50, nach der griechischen Zählung) bis zur Lesung des Kanons, d.h. einiger Bibelstellen.

In Russland müssen sich alle Firmen, Vereine, religiöse Vereinigungen als „Juristische Personen“ registrieren lassen. So hat sich auch die „Religiöse Organisation „St. Nikolaus Kloster der Kaliningrader Diözese der Russisch - Orthodoxen Kirche (Moskauer Patriarchat)“ am 09.03.1991 registrieren lassen und wurde dann am 09.02.2003 offiziell in das „Einheitliche Staatliche Register Juristischer Personen“ (ЕГРЮЛ) eingetragen. Bei den Angaben dieser Art wird in den Folgekapiteln immer auf diese ЕГРЮЛ-Liste verwiesen. Als anmeldende Personen sind die Äbtissin Ella Herhenreder und der geistliche Vorsitzende Wladimir Sestrakowitsch Melkonjan aufgeführt.



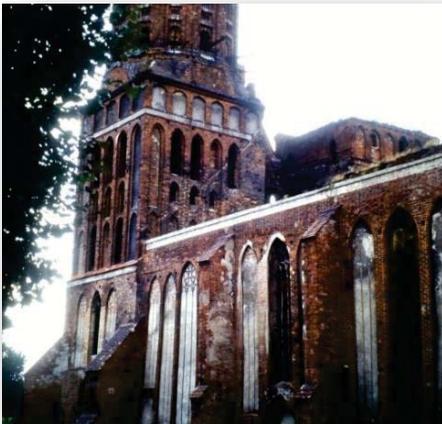
Foto: A. C. Nikolajew, mit freundlichen Grüßen von Jelena Schischkowa

2 Der Dom zu Königsberg



*Ein kulturell -musikalisches Zentrum
mit drei Kapellen*

Nach dem neuen Leben in alten Gemäuern, wie es im ersten Kapitel zu lesen ist, kann nun von einem weiteren Hoffnungszeichen berichtet werden: Im Sommer 1992 unterzeichnete der damalige Gouverneur Juri Matotschkin den Ukas 122:



Der im Krieg zerstörte Dom soll als ein „kulturell-musikalisches Zentrum“ der Stadt wieder aufgebaut werden.

Die Domruine 1991

Foto (3x): Ludwig Grupe



Das Innere der
Domruine 1991

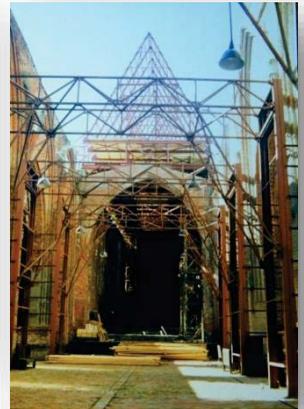
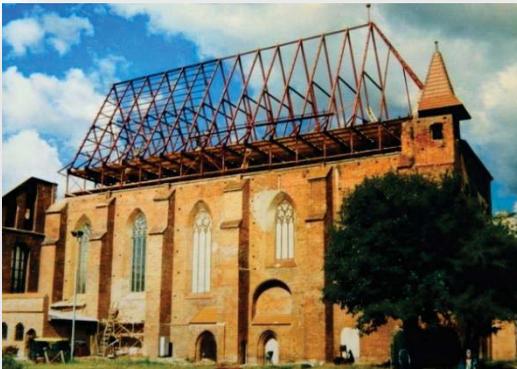


Der Bauingenieur und ehemalige Offizier Igor Alexandrowitsch Odinzow bewarb sich um die Lizenz. Zusammen mit einigen Enthusiasten gründete er die staatliche Denkmalschutz-Firma „Kafedralny Sobor“. Seine Firma bekam den Zuschlag.



Igor Alexandrowitsch
Odinzow, Foto: Archiv

Beim Wiederaufbau wurde das russische Sprichwort umgesetzt:
„Von jedem ein Fädchen, und der Arme hat ein Hemd“.



Der Dachstuhl wird errichtet

Fotos (2x): Gerhard Raßner

In der Bauphase war das Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege in Fulda der Kooperationspartner.

Die Finanzierung der Arbeiten erfolgte im Wesentlichen durch:

- die Regierung der Russischen Föderation,
- die Zeit-Stiftung Hamburg,
- die Stiftung Königsberg,
- die Stadtgemeinschaft Königsberg,
- die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (GeO),
- die Landsmannschaft Ostpreußen (LO).

Im Ergebnis ist mit dem wieder errichteten Dom ein kulturell-religiöses Zentrum mit einer **evangelischen** und einer **orthodoxen** Kapelle sowie einer Taufkapelle (2008 abgeschlossen) entstanden. Weiterhin beinhaltet das Bauwerk drei Museen - das Dommuseum, das Kantmuseum und das Stadtmuseum - sowie die Wallenrodtsche Bibliothek.

Der erste ökumenische Gottesdienst fand am 7. Mai 1995 mit Beteiligung der drei Konfessionen statt. Gegenwärtig ist der Dom eine Stätte für Orgelkonzertangebote.

Orthodoxe Kapelle

Im nördlichen Flügel des Doms befindet sich die orthodoxe Kapelle. Im Jahre 1994 wurde sie vom Metropoliten des Baltikums und des Kaliningrader Gebiets, Panteleimon, zu Ehren des Großmartyrers und Heilers Panteleimon eingeweiht.

Der ev.-luth. Pfarrer Kurt Beyer hielt am 01.09.1995 um 20.00 Uhr die „Uhrenpredigt“ zur Einweihung der orthodoxen Kapelle.

Die gesamte Ausstattung der orthodoxen Kapelle wurde mit Spendengeldern von orthodoxen Gläubigen finanziert.

Die Ikone der Gottesmutter Maria («Unzerstörbare Mauer») wurde nach einer Kopie des Mosaiks in der Kiewer Sophienkathedrale geschaffen, die im Russischen Altreich eine zentrale Bedeutung innehatte. Auf der Ikone sind neben der Gottesmutter auch der Heilige Panteleimon und der Heilige Nikolaus dargestellt.



Foto: Archiv (Orthodoxes Kaliningrad)



Links das übergroße Mosaik der „Betenden Gottesmutter“ in der Orantenhaltung und rechts der segnende Christus in der Sophienkathedrale (Kiew).

Foto: gemeinfrei



Foto: Archiv



Weiterhin befindet sich in der Kapelle ein hölzernes Kreuzifix. Es wurde im Auftrag des zweiten Gouverneurs des Kaliningrader Gebietes (1996-2000), L. P. Gorbenko, vom Bildhauer N. P. Frolow gefertigt. Diese wunderbare Arbeit ist in der Art der alten nordrussischen Holzschnitzerei gemacht.

N. P. Frolow ist auch der Künstler des Buntglasfensters „Jesu Hinrichtung“ und der Ikone auf dem Buntglasfenster „Jesu Auferstehung“.

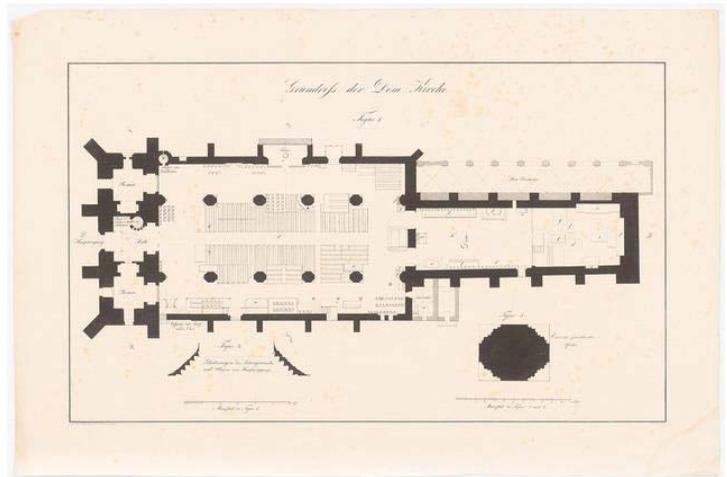
Foto: Archiv

Außerdem befinden sich hier viele altertümliche Ikonen und Ausstattungen, so die einzigartige Ausgabe der Bibel, die vom Direktor des Verlages „Jantarnyj Skaz“, A. Mahlow, geschenkt wurde.

Das von der Zarendruckerei in der Zeit des Zaren Alexander II. herausgegebene „Evangelium“ ist ein Geschenk von Igor Alexandrowitsch Odinzow. Nach diesem Evangelium feiern in der Kapelle samstags die Gläubigen ihren Gottesdienst, der von den Priestern der Kreuzkirche (Kapitel 7) geleitet wird.

orthodoxe
Kapelle ==>

ev.-luther.
Kapelle ==>



Grundriß des Domes nach A. R. Gebser / E. A. Hagen

Lutherische Kapelle

„Dem Vernehmen nach ist der rechte Raum im Eingangsbereich kürzlich als „lutherische Kapelle“ geweiht worden. Wir meinen: Das ist ein Grund zur Freude“, schrieb der ev.-luth. Pfarrer Kurt Beyer in seinem Freundesbrief am 8.10.1998 aus Dresden.

Seit dem 31.10.2000 steht im Eingangsbereich des Königsberger Doms den Protestanten die Südkapelle mit etwa 40 Plätzen zur Verfügung. Hier finden Gottesdienste, Trauungen und Taufen statt.

Der Kapellenführer Waldemar Biss schreibt im Propsteibrief 1/2016:

Foto: Frank Raffe-Freitag

„Die Kapelle ist ein
einzigartiger Ort,
sowohl in Bezug
auf die Lage
(Stadtzentrum),
als auch auf den
Wert (sie wird von



Einheimischen und Gruppen aus dem Ausland besucht, darunter auch von ehemaligen Bewohnern von Ostpreußen. ...). Der frühere Propst H. Osterwald hat das Konzept für die Kapelle entwickelt. Das Konzept bestand darin, die Kapelle für den vorgesehenen Anwendungszweck zu benutzen (Dienste, Taufen und Hochzeiten) und als Informationszentrum (Vorträge, Exkursionen, Ausstellungen, Konzerte) mit einem religiösen Schwerpunkt.“

Dabei hebt Biss die besondere Rolle des Luthertums in Bezug auf die Erhaltung der Werte christlicher Kultur, wie Toleranz, Respektierung der geistlichen Freiheit jedes Menschen und Überwindung konfessioneller Schranken, hervor. „Güte, Liebe, Dialog zwischen den Konfessionen sind das Ergebnis einer freien, aktiven, persönlichen Wahl. Diese Werte sind mit dem Herzen zu akzeptieren“ und zählt in diesem Zusammenhang auf: Andreas Osiander, Georg Sabinus, Simon Dach, Immanuel Kant.

Waldemar Biss bedankt sich in seinem Bericht ausdrücklich bei der Gemeinschaft ev. Ostpreußen e.V. für die geleistete Unterstützung.

„An Ostern und Pfingsten werden im oder am Dom Gottesdienste gefeiert. Die Propstei Königsberg besteht aus 32 Gemeinden mit rund 3.000 Mitgliedern, die von drei aus Deutschland entsandten Pfarrern und einem aus Sibirien zugewanderten Prediger betreut werden“, schreibt Hagen Schulz in Spiegel Online am 25.05.2012 und ergänzt weiter:

„Im Oktober 2000 suchten meine Schwester Bärbel und ich in Kaliningrad, dem ehemaligen Königsberg, nach Spuren unserer Kindheit. Hier hatten wir im August 1944 die britischen Luftangriffe auf die Stadt hautnah miterlebt und damals zusammen mit Mutter und Bruder Schutz im Turmzimmer des Doms gesucht. Am Tag nach den Angriffen war die Tür zu dem Raum verschüttet.

Wir wurden über ein Loch an der Außenfassade befreit. Nun, 56 Jahre später, waren meine Schwester und ich auf der Suche nach diesem Loch im Mauerwerk der Westseite des Turms. Es war schwierig, unseren ehemaligen Ausstieg zu lokalisieren, denn mittlerweile war das Westwerk des Doms bereits restauriert.

Was wir fanden, war im Innern eine Kapelle in der südlichen Turmstube, die von dem evangelisch-lutherischen Gemeindezentrum Königsberg verwaltet wurde. Ein Gemeindeglied, Irina Arndt, führte die Aufsicht und wir erzählten ihr unsere Geschichte. Daraufhin berichtete sie uns von einer grausamen Entdeckung.

Als man die Turmstube Jahre nach dem Krieg geöffnet hatte, habe man dort zahlreiche Gebeine, darunter die von etwa zweihundert Kindern, gefunden. Sie seien später an der Südmauer des Doms beigesetzt worden.

Königsberg in Flammen

Als ich in der Turmstube stand, erinnerte ich mich wieder an die Luftangriffe in der Nacht des 29. August 1944.

Auf die ostpreußische Metropole ging damals ein Bombenhagel, ausgelöst von fast 200 britischen Flugzeugen, nieder. 480 Tonnen Spreng- und Brandbomben warf die Royal Air Force über der Stadt ab. Der Himmel wurde von sprühenden Funken und lodernden Feuern taghell erleuchtet. Meine Geschwister Dieter und Bärbel, meine Mutter und ich flüchteten so schnell wir konnten aus unserem Haus in Richtung Dom. Hinter seinen meterdicken Mauern erhofften wir uns Schutz, denn das gotische Fenster der südlichen Turmstube war massiv vermauert und das Zimmer so zum Luftschutzraum umfunktioniert worden.

Zusammen mit anderen Schutzsuchenden hockten wir in dem kleinen Raum und bangten um unser Leben, während draußen das historische Königsberg nahezu ausgelöscht wurde. Der Dom blieb zwar von Bombeneinschlägen verschont, aber der Feuerwalze, die in der Folge der Bombenschauer über die Straßen und Plätze der Innenstadt hinwegrollte, widerstand auch er nicht. Seine Dachkonstruktion ging in Flammen auf, ein Teil der Gewölbe brach ein, Mauern stürzten herab.

Verließ im Turm

Wir überlebten im Zentrum des apokalyptischen Geschehens, doch unsere Situation schien ausweglos, denn der Zugang zu unserem Versteck war hoffnungslos verschüttet, der Weg zurück versperrt. Wir waren von der Außenwelt abgeschnitten.

Einen Tag lang harreten wir aus, dann hörten wir, wie sich Suchtrupps an der Außenseite der Turmwand zu schaffen machten. Sie stemmten ein Loch in die Fassade des Doms und zogen uns einen nach dem anderen aus der Höhle der Turmzelle heraus. Sie beförderten uns somit zurück ins Leben.

Die Welt um uns herum lag in rauchenden Trümmern. Die gesamte Innenstadt war nur noch Schutt und Asche. Der Feuersturm hatte sie ausgelöscht und eine Wüste aus Ruinen hinterlassen. Über 200.000 Menschen wurden obdachlos. Insgesamt starben bei den britischen Luftangriffen auf Königsberg etwa 6.000 Menschen. Sie wurden in Massengräbern beigesetzt.

Vermutlich wurde auch die Domstube nach unserer Rettung zu einem solchen Grab für die vielen toten Kinder, von denen Irina uns erzählt hatte. Ihre Identität und die Umstände ihres Todes sind bis heute nicht bekannt. Ihnen zum Gedächtnis wurde dort ein schlichtes hölzernes Kreuz aufgestellt. Auf Initiative des Kaliningrader Schriftstellers, Juri Iwanow, wurden Spenden gesammelt, um das bisher eher einfache Kreuz durch ein größeres zu ersetzen. Die gefundenen Gebeine wurden an der Südmauer des Doms beigesetzt. Ein steinernes Kreuz weist diesen Ort heute aus.

...

In der protestantischen Kapelle sind Glasmalereien mit Darstellungen des böhmischen Königs Ottokar II., des Hochmeisters des Deutschen Ordens Hermann von Salza und der Reformatoren Martin Luther und Philipp Melanchthon angebracht.“

Der Dom erhielt 2006 eine neue Chor- und 2008 die Hauptorgel. Beide Orgeln wurden von der Firma „Alexander Schuke Potsdam Orgelbau GmbH“ mit Sitz in Werder a. d. Havel gefertigt und installiert.

Beide Orgeln mit insgesamt 122 Registern weisen identische Spieltische auf. Von jedem Spieltisch kann auch das jeweils andere Instrument bespielt werden.



Matthias Schuke

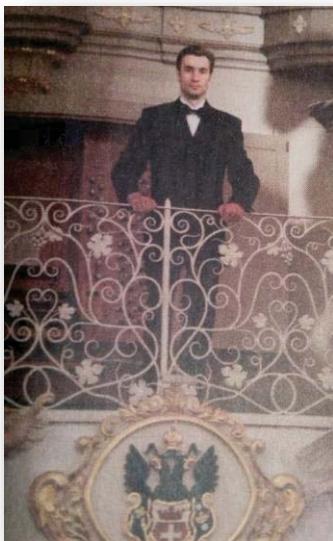
Foto (Detail): Edith Mende

Der Orgelprospekt wurde weitgehend dem Barockprospekt der 1721 von Johann Josua Mosengel erbauten Domorgel nachempfunden. Die Verzierung erfolgte mit 17 stehenden Holzfiguren und sechs beweglichen Figuren, die allesamt von den Kaliningrader Holzschnitzern der Fa. Maxick unter der Leitung von Max Ibragimow angefertigt wurden.

Fotos (2 x) :
Alexander
Zimin



Zum Königsberger Stadtwappen an der Orgelepore mit dem als Schildhalter sichtbaren russischen Doppelkopfadler ist anzumerken, dass der originale preussische Adler – trotz der erheblichen deutschen Geldflüsse – nicht wieder an seinem alten Platz landen durfte. Dafür



breitet er seine Schwingen oberhalb des Orgelprospekts aus.

Artjom Chatschaturow Organist und Orgelpfleger

Foto (2 x): PAZ, 23.10.15

Im Jahr 2007 wurde Artjom Chatschaturow Organist und Orgelpfleger an der Schuke-Orgel. Geboren ist er 1983 in Balaschicha bei Moskau; er besuchte bis 2002 die Akademische Musikschule am